

GLOBALISIERUNG.

Entwicklung. Begriffe. Ausblicke.

von Dr. Klaus Lasch

anlässlich eines Burschenschaftlichen Abends am 27. Januar 1999

Verehrte Damen, geehrte Herren, liebe Bundesbrüder!

Zunächst eine kleine Vorbemerkung: Soweit ich mich erinnere, wird Konrad Adenauer der folgende Ausspruch zugeschrieben:

„Man muß **so** tief in die Dinge eindringen, bis sie wieder einfach werden.“

Worte, die ich in den letzten dreißig Jahren mit Erfolg beherzigt habe. Ich habe versucht, ihnen auch bei meinem heutigen Vortrag zu folgen.

Dies bedeutet, daß ich dieses überaus komplexe Thema auf einige wenige Grundbegriffe zurückführe, diese erkläre und daraus sodann Entwicklung, Begriffe, Zusammenhänge und Ausblicke der Globalisierung aus meiner Sicht interpretiere. Ethische Normen habe ich bewußt nicht betrachtet, da diese in den Kulturkreisen der Welt sehr unterschiedlich sind.

Das Wort „Globalisierung“ wird in der letzten Zeit für eine Vielzahl von Erscheinungen verwendet. Heißt „global“ im Deutschen „weltweit“, „weltumspannend“, so bedeutet „Globalisierung“ gleiche oder sich sehr ähnliche Tätigkeiten möglichst in der gesamten Welt, nach einem gleichen Schema durchzuführen. Der „Globalisierende“ übt also Einfluß und Macht in vielen, wenn nicht allen Ländern der Erde aus. „Globalisierung“ ist weltweite Macht und Gestaltungsmöglichkeit.

Die Macht oder eine Beeinflussung kann auf drei Gebieten ausgeübt werden:

- wirtschaftlich
- kulturell / zivilisatorisch
- geistig

Die beiden letzten Punkte ähneln sich, sind aber nicht gleich.

1. Bedürfnisse und Triebe.

Bevor ich mich diesen drei Themen im einzelnen widme, erlauben Sie mir einen notwendigen Exkurs über Grundverhaltensweisen der Menschen und über die Grundlagen der Wirtschaft:

Der Mensch befriedigt als erstes seine drei **Urbedürfnisse**:

- Nahrung
- Behausung
- Fortpflanzung

Ohne die Befriedigung dieser Bedürfnisse ist er nicht überlebensfähig.

Der Mensch reagiert nur auf Not und Gewalt. Solange er in für sich akzeptablen und auskömmlichen Verhältnissen lebt, wird er nur auf mehr oder weniger massiven Druck sein näheres und weiteres Umfeld zu verändern versuchen.

Neben den erwähnten Urbedürfnissen gibt es drei menschliche Urtriebe:

- Habgier
- Herrschsucht
- Geltungsdrang

Die **Gier**, zu besitzen, ist bei (fast) allen Menschen unersättlich. Dies gilt für alle Völker und Kulturen, ist aber auch Motor alles Wirtschaftens über die Befriedigung der Urbedürfnisse hinaus.

Macht über andere Menschen auszuüben, ist ein ungewöhnlich starker Trieb. Seinen Mitmenschen vorzuschreiben, was sie zu tun oder zu lassen haben, was sie als den richtigen Glauben und was sie als den falschen anzusehen haben, was sie denken sollen und zuletzt, wie sie sich politisch zu verhalten haben, schafft wohl die größte Befriedigung.

Etwas zu **gelten** auf dieser Welt, mehr zu sein (oder auch nur zu scheinen, wenn es zum sein nicht reicht) als andere, ist der dritte der Triebe.

Hiermit möchte ich die recht illusionslose Betrachtung menschlichen Verhaltens erstmal abschließen.

2. Grundlagen des Wirtschaftens

„Wirtschaften“ bedeutet die Verfügung über knappe Mittel zur Erfüllung menschlicher Bedürfnisse und Wünsche.

Sachliche Mittel und Dienstleistungen werden als Güter bezeichnet und zwar als Konsumgüter, wenn sie direkt und als Produktionsgüter oder Produktionsmittel, wenn sie indirekt (durch Mitwirkung bei der Herstellung von Gütern) zur Bedürfnisbefriedigung beitragen. Die Bereitstellung von Konsumgütern ist letztes Ziel jeder wirtschaftlichen Tätigkeit (Erich Schneider, Einführung in die Wirtschaftstheorie).

„Wirtschaften“ sollte nach dem sog. ökonomischen Prinzip erfolgen, d.h. das Ziel sollte, da die Mittel knapp sind, mit möglichst geringem Aufwand erreicht werden. Die Knappheit bestimmt den Preis der Mittel und geht in den Wert oder besser, Preis der Güter ein.

„Wirtschaft“ nach unserem heutigen Verständnis ist die Kombination der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital nach dem ökonomischen Prinzip zur Befriedigung der **Konsumbedürfnisse** der Menschen.

Ein paar Worte zum Begriff des Kapitals und des Zinses: Kapital entsteht durch Konsumverzicht. Der Anteil des Einkommens, der nicht sofort verbraucht wird, wird gespart. Man spart entweder, um es zeitlich versetzt wieder dem eigenen Konsum zuzuführen, oder das Geld als Kapital zumeist Dritten zur Verfügung zu stellen. Den Ertrag aus einem zur Verfügung gestellten Kapital nennt man „Zins“.

Der Zins ist das wichtigste Element der kapitalistischen Wirtschaft. Kapitalistisch, weil auf das Kapital fußend. Dieses wird vom **Unternehmer** investiert, zu einer besseren Nutzung der knappen Mittel. Der Preis für diese Nutzung des Kapitals, die einen höheren Wert ergibt als bisherige Kombinationen von Produktionsfaktoren, ist der Zins. - Der Zins ist also einmal Kosten und einmal Ertrag.

Weitere, wichtige Elemente der kapitalistischen Wirtschaft sind das private Eigentum an Produktionsmitteln und der (freie) Wettbewerb auf Märkten.

Auf einem Markt treffen Anbieter und Nachfrager zusammen. Es bildet sich ein Preis auf Grund von Angebot und Nachfrage.

Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich die Wirtschaft vom einfachen Tauschhandel über die Einführung des Geldes, der Mechanisierung der Produktionsprozesse im neunzehnten Jahrhundert bis zu ihrer heutigen Form entwickelt. Anzuführen ist, daß alle Stufen dieser Entwicklung auch heute in der Welt noch existieren oder sich von entwickelteren Formen wieder zurückgebildet haben.

Im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert wurden die theoretischen Grundlagen der beiden Wirtschaftsformen „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ gelegt. Sie bestimmten maßgeblich die wirtschaftliche und politische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Prägend für diese Wirtschaftsformen ist das Eigentum an den Produktionsmitteln. Im Sozialismus sind die Produktionsmittel im Gemeineigentum, d.h. Staat, Kollektiven oder sonstigen öffentlichen Institutionen. Im Kapitalismus gehören die Produktionsmittel Privatpersonen. Und es gibt Märkte, auf denen sich Preise bilden.

Das Spektrum zwischen Sozialismus und Kapitalismus reicht von einer Kommando-Wirtschaft zu einer gelenkten Wirtschaft und von einer sozialen Marktwirtschaft zur reinen Marktwirtschaft. Bei den ersten beiden Formen **bestimmt** der Staat, bei der sog. sozialen Marktwirtschaft greift er ordnungspolitisch ein.

In der Geschichte hat sich eindeutig eine Überlegenheit der marktwirtschaftlich/kapitalistischen Wirtschaftsordnung gezeigt, und zwar auf Grund der ihr innewohnenden Dynamik. Dies führte letztendlich zum Kollaps aller sozialistisch geprägten Wirtschaftsformen.

Woher kommt aber diese Dynamik? Die Schubkraft kommt von den dargestellten Urtrieben „Habgier“ (oder auch „Konsumsucht“), „Herrschaftsucht“ und „Geltungsdrang“. In einer kapitalistisch geprägten Wirtschaftsordnung ist die Arena der Markt und die Regel der Wettbewerb.

Ein paar Worte zur räumlichen Ausdehnung des Wirtschaftens: Die Linie führte aus fernen Zeiten von der Familie, der Sippe, der Jagdgemeinschaft und den regionalen Verbänden zu dem, was wir bis vor circa dreißig Jahren „Volkswirtschaft“ nannten.

Der Begriff „Volkswirtschaft“ stammt aus einer Zeit, in der die Entfaltung aller produktiven Kräfte **innerhalb eines Staatsgebietes** bewußt **über** die Idee der internationalen Arbeitsteilung gestellt wurde. Der Staat wurde auch als Wirtschaftsgemeinschaft aufgefaßt. Unerwünschte ausländische Konkurrenten, die zumeist billiger anboten, versuchte man durch Schutzzölle fernzuhalten. Gleichzeitig subventionierte man die eigenen Produktionen. Dies funktionierte jedoch nur bei wenig entwickelten Volkswirtschaften und geringen Ansprüchen der eigenen Bürger als Konsumenten.

Mit fortschreitender Industrialisierung nahmen auch die Abhängigkeiten voneinander und die Verzahnung der Volkswirtschaften miteinander zu.

Der stetig steigende Bedarf an Rohstoffen der sich damals entwickelnden heutigen Industrieländer, ließ eine Abschottung der eigenen Märkte nicht mehr zu.

Die Staaten als Volkswirtschaften achteten darauf, und achten auch heute noch darauf, daß sie ausgeglichene Handelsbilanzen haben. Dies bedeutet, daß sich die Werte der Exporte mit den Werten der Importe annähernd **ausgleichen** sollen.

Welcher Weg führte nun in den letzten hundert Jahren von den Volkswirtschaften zu der heutigen Global-Wirtschaft?

Zu Beginn gab es, wie aufgeführt, einen grenzüberschreitenden Strom von Waren zwischen produzierenden und miteinander Handel treibenden Wirtschaftseinheiten, deren jeweilige Grenzen die Staatsgrenzen waren.

Als erstes verlangten dann die sich von der Kolonialherrschaft befreien Staaten, die Rohstofflieferanten waren, Industrien zur Verarbeitung ihrer Rohstoffe im eigenen Land. Damit erhöhten sie ihre nationale Wertschöpfung.

Nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges gab es eine ungeheure Nachfrage nach Produktionsmitteln und Konsumgütern. Die Betriebe konnten nicht so viel herstellen, wie verlangt wurde. Die Wirtschaft war nachfrageorientiert auf hohem Preisniveau.

Auch nach Abschluß der Aufbauleistung in Deutschland, die man heute noch „Wirtschaftswunder“ nennt, herrschte ein großer Mangel an Arbeitskräften. Anfang der siebziger Jahre setzte eine Entwicklung ein, die sich aus heutiger Sicht als verhängnisvoll erweist. - Es wurden in großem Stil Fremdarbeiter, man sprach von „Gastarbeitern“, ins Land geholt.

In Japan wurde zu dieser Zeit der Grundstein zu einer anderen Entwicklung gelegt. Da man Fremdarbeiter nicht wollte, begann man mit einer intensiven Mechanisierung und Automatisierung. Dort ersetzte man Arbeit durch Kapital, bei uns Kapital durch Arbeit.

Dort die Entwicklung hochpräziser Serienproduktionen zu niedrigen Preisen, hier war man auf die Beherrschung technischer Höchstleistungen in Nischen stolz, kam aber nicht auf Stückzahlen, die niedrige Preise und damit größere Marktanteile ermöglichten.

Anfang der siebziger Jahre war ein gewisser Sättigungsgrad an Konsumgütern zum geltenden Preisniveau erreicht. Die Wirtschaft wurde angebotsorientiert.

Dies bedeutet, daß die Konsumenten zu einer Steigerung ihres Konsums nur über sinkende Preise veranlaßt werden konnten. Die Suche nach günstigeren Produktionsmethoden und auch Standorten mit niedrigerem Lohnniveau als im eigenen Land begann.

Es wurden die ersten Betriebe ins meist benachbarte Ausland verlagert.

Hier möchte ich einen Exkurs über den Begriff des Industriestandortes einfügen:

Nach welchen Gesichtspunkten wählt ein Unternehmer den Standort für seinen neuen Betrieb aus?

Die Hauptauswahlkriterien sind:

- Arbeitskräfte mit den erforderlichen Qualifikationen,
- Lohnniveau einschließlich der Lohnnebenkosten,
- Infrastruktur, insbesondere Verkehrsanbindung,
- ordnungspolitische Rahmenbedingungen durch die Behörden.

Für den wichtigsten Produktionsfaktor, die Arbeit, sind neben den zu zahlenden Löhnen von größter Wichtigkeit:

- Ausbildungssystem und Ausbildungsstand der Arbeitskräfte
- Freude an der Arbeit und Einsatz für die Arbeit. Man nennt das heute „Motivation“.
- Praktizierte Werte und Lebensinhalte oder angewandte Ethik, soweit sie auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einwirken.

Praktisch ausgedrückt: In Rumänien und Timbuktu mögen die Löhne niedrig sein, qualifizierte Metallarbeiter mit einem Arbeitsethos sind aber nicht zu finden. - Auf dieses Problem der **Produktivität** komme ich später noch einmal zurück.

Gleichzeitig mit den beginnenden Verlagerungen von Produktionen außerhalb des eigenen staatlichen und wirtschaftlichen Bereiches setzte vor circa 25 Jahren eine Entwicklung ein, ohne die eine Globalisierung nicht möglich gewesen wäre:

Es ist dies die elektronische Datenverarbeitung. Um 1970 begannen wir in den Betrieben mit schwerfälligen, komplizierten Systemen. Heute haben wir weltumspannende Datennetze.

Ein äußerst wichtiger Schritt war das Faxgerät, erfunden 1964. Ich erinnere mich noch an den mühsamen und risikoreichen Prozeß, einem englischen Lieferanten am Telephon eine Änderung auf einer komplizierten Zeichnung zu erklären.

Damals haben wir dann als einen Riesenfortschritt eine Ausschnittkopie des zu ändernden Bereiches gemacht und diese gefaxt.

Heute senden wir ein ganzes Auto auf einem Datenträger um den Globus. - Beispiel aus der Praxis.

Erst diese Entwicklung der Datentechnik gestattete es der Industrie, sich weltweit zu engagieren und Produktionsstätten an geeigneten, jedoch weit auseinanderliegenden Standorten zu errichten.

Globale Aktivitäten lassen sich grob nach zwei wirtschaftlichen Sparten einteilen:

Der Wirtschaftsbereich der produzierenden Unternehmen und der Bereich der Finanz- oder Geldwirtschaft. Es gibt allerdings keine scharfe Trennung, sondern mehr oder weniger große Überlagerungen der Aktivitäten.

Beide Sparten werde ich im folgenden beschreiben und Beispiele aus der Praxis bringen.

Bei weltweit tätigen **produzierenden** Unternehmen können wir zwei Formen einer Globalisierung unterscheiden:

Die erste nenne ich den „sternförmigen Typ“: Vom Hauptsitz des Unternehmens aus, der auch meist der historische Ort der Gründung ist, wurden zunächst Vertriebsgesellschaften und Produktionsgesellschaften in mehreren Ländern der Welt gegründet. Die Ziele waren zu Beginn die Präsenz und damit Verkauf von Gütern des Mutterkonzerns, sodann die Produktion für diese Länder vor Ort und der Import in das Land des Stammhauses.

Prägend für diese Form ist eine starke Zentralisierung und damit Abhängigkeit vom Stammhaus, in dem auch nahezu alle Entscheidungen getroffen werden (dank moderner Datentechnik).

Die zweite Form einer Globalisierung nenne ich den „vernetzten Typ“: Er hat sich aus dem sternförmigen Typ entwickelt.

Die Niederlassungen haben sich hierbei auf Grund ihrer erlangten Größe zu selbständigen Einheiten entwickelt. Sie produzieren nicht nur für den Markt ihres Standortes, sondern für den ihres Erdteils und exportieren in alle Welt.

Nur die Richtlinienkompetenz und eine übergeordnete Koordination liegt in der Zentrale des Stammhauses. Die Automobilindustrie arbeitet heute in der vernetzten Form eines Produktionsverbundes.

Die Automobilindustrie ist der mächtigste Motor internationaler wirtschaftlicher Tätigkeiten. Die Vernetzung der Produktionen ist nicht nur auf die eigenen Marken beschränkt, sondern besteht aus einer Unzahl von Kooperationen zwischen Herstellern, die dem Verbraucher als Konkurrenten erscheinen.

Drei Beispiele:

1. Ford Detroit - Ford Deutschland in Köln,
Ford England - Ford Europa
2. BMW
Bayern - Spartanburg in Alabama - Rover England
3. GM als weltweit größter
Detroit - Opel Rüsselsheim, Vauxhall England

Beispiel der Produktionsvernetzung an GM T Thailand

Betrachten wir nun die Sparte **Finanz- und Geldwirtschaft**. Sie ist es, die seit Jahren in den Schlagzeilen steht.

Auf den Finanzmärkten der Welt werden ungeheure Summen bewegt. Sie stammen hauptsächlich von privaten Anlegern in Form von Fonds, sodann vom Internationalen Währungsfonds, von den Geschäftsbanken und von der Weltbank.

Einer der ganz Großen in diesem Geschäft ist George Soros, ein 67-jähriger gebürtiger Ungar. Er bewegt Milliarden mittels sog. „Hedge-Fonds“, die ihr Geld mit hochspekulativen Instrumenten verdienen, so auch mit Leerverkäufen von Wertpapieren oder Währungen.

George Soros verglich einmal den globalen Finanzmarkt mit einem gigantischen Zirkulationssystem. Dieses System saugt Kapital aus den Finanzmärkten und Institutionen im Zentrum der führenden Industrieländer ab und pumpt es in die Peripherie zu den sich entwickelnden Ländern. So ging 1994 die Hälfte des Zustroms, d.h. der Neuanlagen in US-Fonds in Fonds der Entwicklungsländer.

Dies ging gut bis zur Asienkrise, die im Juli 1997 in Thailand begann. Das Kapital floh von der Peripherie zum Zentrum. Die USA-Wirtschaft erfreute sich billiger Importe und die Aktienmärkte verbuchten eine nie gekannte Hausse. Ab einem gewissen Punkt wirken Turbulenzen an der Peripherie jedoch unangenehm auf das Zentrum. Die Turbulenzen halten seither an, ein Rezept sie zu steuern und zu beruhigen fehlt.

Aus meiner Sicht gibt es zwei Hauptursachen für die Probleme in den industriellen Schwellenländern:

1. Das Geld der Anleger wird nicht in Produktionsanlagen und Infrastrukturprojekte investiert, sondern überwiegend in Prestigeobjekte.
2. Durch Korruption verschwindet mehr Geld als investiert wird. Verlassen wir hier dieses Thema, denn es ist endlos.

Neben den privaten Finanzmärkten gibt es noch zwischenstaatliche finanzielle und wirtschaftliche Abhängigkeiten, für die ich als Beispiel das Verhältnis zwischen den USA und Japan anführen möchte.

Bei Amtsübernahme der amerikanischen Präsidentschaft durch Bill Clinton lag einer japanischen Wirtschaftszeitung ein Heft mit dem Titel „Briefe an den Präsidenten“ bei. Hierin wurden Briefe von 10 japanischen Wirtschaftsführern an den amerikanischen Präsidenten veröffentlicht. Neben den üblichen Gratulationen und Höflichkeiten gaben die Japaner dem Präsidenten folgendes für eine glückliche Zukunft zwischen ihren Völkern u.a. zu bedenken:

- Daß die Wall-Street in hohem Maße von japanischem Kapital abhängt und man ernste Probleme befürchtet, müßte dieses abgezogen werden.
- Daß Japan nicht daran denke, seine Lieferungen von elektronischen Bauelementen für Boing, Lockheed und McDonald-Douglas einzustellen und damit die amerikanische Luftfahrtindustrie lahmzulegen.
- Daß Japan weiterhin ein zuverlässiger militärischer Partner im Pazifik sei.

Japan verfügt über etwa ein Drittel der Sparguthaben der Welt. 1996 kauften sie US-Papiere für 54 Milliarden Dollar, 1998 nur noch für 800 Millionen.

Japan beherrscht die süd- und ostasiatischen Märkte. 70 % des thailändischen Produktionsvermögens ist japanisch.

Zur Zeit hat Japan durch den Wegfall der asiatischen Märkte erhebliche Probleme.

Lassen Sie mich die Entwicklungen und Voraussetzungen der wirtschaftlichen Globalisierung in ihrer heutigen Form zusammenfassen:

1. Hochentwickelte Industrialisierung
2. Kapitalistische Wirtschaftsform
3. Freier Zugang zu den Märkten, auf denen Wettbewerb herrscht
4. Daten- und Kommunikationstechnik auf mindestens derzeitigem Niveau.

Wir wenden uns nun der **Globalisierung** zu, die ich als die **kulturell-zivilisatorische** bezeichne.

Zunächst wieder ein Blick auf die Grundlagen der Wirtschaft:

Einem Menschen, der glaubt, er hätte schon alles was er braucht, also zufrieden ist, kann ich nur etwas verkaufen, wenn ich in ihm neue Wünsche oder einen neuen Bedarf wecke. Dies ist Sinn und Zweck der Werbung.

Aus Sicht des Herstellers ist es entscheidend, daß in möglichst vielen Menschen dieselben Bedürfnisse geweckt werden, daß also alle das Gleiche wollen. Dies erst macht die Werbung erfolgreich und eine Serienproduktion möglich. Hohe Stückzahlen bei Wettbewerb bringen niedrige Preise und machen die Befriedigung der Wünsche vieler Konsumenten erfolgreich.

Diese Verwirklichung der Konsumentenbedürfnisse führt wiederum bei allen, die mitmachen können, „es sich leisten können“, zu einer Gleichartigkeit der Lebensumstände und des Lebensstandards.

Dies beeinflußt in hohem Maße die Kulturen und Zivilisationen, die bis heute in den Ländern der Welt über die Jahrhunderte gewachsen sind.

Ausdrücklich anzumerken ist, daß diese Gleichmacherei und Verflachung ohne Gewalteinwirkung auf die Betroffenen geschieht. Alle machen überall in der Welt fröhlich mit und fühlen sich wohl dabei.

Höherer Konsum bedeutet mehr zu besitzen, mehr zu sagen zu haben und mehr zu gelten. Womit wir wieder bei den Urtrieben Habgier, Herrschsucht und Geltungsdrang angelangt wären.

Die **dritte Form der Globalisierung** habe ich die „geistige Form“ genannt.

Die Erlangung von Macht, Ansehen und Besitz ist seit den Urzeiten der Menschheit auch ohne jede Art von „Wirtschaft“ möglich gewesen. Es geschah und geschieht durch die Religionen.

Diese Form der Globalisierung hat sich, wie die Wirtschaft, von der Sippe über ein Volk zu der heutigen Ausdehnung über die Kontinente entwickelt.

Jeder Mensch, der an etwas glaubt, also religiös ist, richtet sein Tun und Unterlassen nach seinen Glaubensgrundsätzen aus.

Grundsätze der Lebensgestaltung können auf einer Religion oder einer Weltanschauung beruhen.

Verhaltensregeln, die der Wirtschaft nützlich sind, bedürfen keiner transzendentalen Komponente. Wichtig ist die Gleichartigkeit in Denken und Handeln zum Vorteil der Industrie.

Diese Ersatzreligionen sind heute die Menschenrechte, die Demokratie, die persönliche Freiheit und eine liberale Grundhaltung, die alles toleriert und unbegrenzte Konsummöglichkeiten.

Mit einer Mischung der genannten Begriffe wird über die Medien versucht, eine globale geistige Gleichschaltung zum ökonomischen Nutzen zu erreichen.

Treffendstes Beispiel: Das „Eine-Welt“-Denken mit den USA als Hegemonialmacht.

Ein ganz wichtiger Punkt ist hier eine allgemein verständliche Aussage in **einer** Sprache. Hier hat sich in den letzten Jahren ein Primitiv-Englisch durchgesetzt, das zur Vermittlung von Konsumanreizen vollauf genügt und auch gerne angenommen wird. Viele sind sogar stolz, unsere Kultursprache damit verunzieren zu können.

Betrachten wir als Abschluß der Kapitel Entwicklung und Begriffe der Globalisierung die wirtschaftliche Lage in Deutschland:

Uns geht es so gut wie nie zuvor. Wir leisten uns alles Schöne und Teure dieser Welt. Wir bereisen die ganze Welt als Touristen. Wir haben das beste Gesundheitssystem und die beste soziale Absicherung. Unser Handelsbilanzüberschuß beträgt für 1998 circa 144 Milliarden DM (955 Milliarden Export, 800 Milliarden Import).

Wir leben in einem für die meisten Völker dieser Welt unvorstellbarem Luxus.

Und doch beschleicht uns ein immer größeres Unbehagen. Es wächst in vielen von uns das Gefühl, daß wir bei allem Wohlstand durch eine fortschreitende Globalisierung mehr verlieren könnten als gewinnen.

Was sind die Gründe, wie sind die Ausblicke?

Arbeitslosigkeit:

In den letzten beiden Jahrzehnten hatten wir ein stetiges Wirtschaftswachstum. Die Arbeitslosenquote sinkt aber nicht, weder in Deutschland, noch in Westeuropa. Viele führen es auf die Globalisierung zurück. Dies ist nur zum geringen Teil richtig.

Der Hauptgrund ist die Automatisierung und Rationalisierung aller Produktionsprozesse. Der Produktionsfaktor Arbeit wurde durch den Produktionsfaktor Kapital ersetzt, da ersterer zu teuer wurde.

Aus dem selben Grund wurden und werden Fertigungen ins Ausland verlagert, und zwar in Länder mit niedrigeren Lohnkosten, aber ausreichender Qualifikation der Arbeitskräfte und günstigen Rahmenbedingungen.

Unverständnis für die Zusammenhänge:

Den meisten Menschen sind wirtschaftliche Fragen und Zusammenhänge fremd. Solange man jedoch als Anleger Gewinne macht, ist man zufrieden. Erleidet man durch Spekulationen Verluste, ist das böse System schuld.

Mangelnde Einflußmöglichkeit:

Um bei Weltwirtschaftsfragen mitgestaltend wirken zu können, ist der einzelne Bürger zu schwach und dem überwiegenden Teil der Politiker mangelt es an Sachkenntnis. Jeder hofft daher, von den Entscheidungen der sog. Hochfinanz nicht negativ berührt zu werden.

Können wir überhaupt etwas am derzeitigen System ändern? Meine Antwort ist ein klares NEIN!

Das jetzige Weltwirtschaftssystem könnte nur durch eine riesige Katastrophe zusammenbrechen. Hierfür gibt es aber keinerlei Anzeichen.

Auswüchse und Mißstände des Systems werden sich selbst regulieren müssen, wenn auch sehr schmerzlich.

Eine Rückkehr zu einer national bestimmten Volkswirtschaft wird es nicht geben. Dies würde eine erhebliche Absenkung des Lebensstandards bedeuten, der aber politisch nicht durchsetzbar ist.

Die wichtigste Frage für uns lautet: Wo liegen unsere Chancen und wie sollen wir sie wahrnehmen?

Nur an der Spitze der Entwicklung haben wir die Chance, Richtung und Tempo mitzubestimmen. Wir müssen daher mehr lernen, mehr leisten, härter arbeiten und sicher unseren Lebensstandard etwas verringern.

Alles andere bringt uns einen Wettbewerb mit weniger Qualifizierten.

Die Voraussetzungen sind in unserem Volk noch gegeben.

Wir haben, **noch**, das beste Ausbildungssystem.

Wir sind, **noch**, ein traditionelles, hochentwickeltes Industrieland.

Wir haben, **noch**, in breiten Bevölkerungsschichten ein Arbeitsethos und eine Arbeitsmoral mit dem Drang zur Perfektion.

Wir sollten den Willen zu Leistung und den Willen zur Macht wieder stärken.

Dazu bedarf es zunächst der Einsicht und dann des Willens zum Handeln. Tun wir jedoch nichts oder zu wenig, wird uns Not oder Gewalt zum Handeln treiben.